

## Einleitung

---

DANIEL HECHLER, AXEL PHILIPPS

»Allgegenwart der Macht: nicht weil sie das Privileg hat, unter ihrer unerschütterlichen Einheit alles zu versammeln, sondern weil sie sich in jedem Augenblick und an jedem Punkt – oder vielmehr in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt – erzeugt. Nicht weil sie alles umfasst, sondern weil sie von überall kommt, ist die Macht überall. [...] Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. [...] Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent. Darum gibt es im Verhältnis zur Macht nicht den einen Ort der Großen Weigerung [...]. Sondern es gibt einzelne Widerstände: mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände« (Foucault 1984: 114ff.)

Ein klassischer Syllogismus: Macht ist überall. Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Ergo: Widerstand ist überall. Eine beruhigende Erkenntnis: Solange es Macht gibt, garantiert ihre permanente Konfrontation mit einer Gegenmacht ein gewisses Maß an gesellschaftlicher Dynamik, drängt die Gesellschaft beständig über die bloße Reproduktion hinaus und somit bleibt eine andere Welt immer möglich. Beruhigend vielleicht, aber fast tautologisch, kann doch Macht selbst nur vor dem Hintergrund einer zu bändigenden Kontingenz (oder emphatischer: Freiheit) und daher in der beständigen Gefahr des Scheiterns an einer Gegenmacht, also Widerstand, existieren. Solange nur in finstersten Dystopien eine gänzlich in unangreifbare Herrschaftsverhältnisse geronnene Welt Realität gewinnt<sup>1</sup>, scheint daher mit jeder gesellschaftlichen Lücke, jedem sozialen Zwischenraum nicht nur die Zukunft eines Minimums an Freiheit, sondern auch die der Macht und ihres Widerparts gesichert zu sein. Der entscheidende Moment, in dem der tautologische Zirkel eines so weit gefassten

---

1 Damit soll nicht geleugnet werden, dass Situationen existieren, in denen das Verb »widerstehen« jeden greifbaren Sinn verliert (vgl. Didi-Huberman 2007: 18).

Begriffes von Macht, Gegenmacht und Kontingenz aufbricht, wird nun durch den Begriff des Widerstands markiert. Doch was qualifiziert eine Gegenmacht zum Widerstand?

## **Vom Widerstand zur Resistenz**

Bezeichnet Widerstand im weitesten Sinne eine hemmende Kraft, so stellen klassische sozialwissenschaftliche Definitionen auf die Intentionalität eines widerständigen Subjekts ab, welche legitimen moralischen Gründen entspringt und zu riskanten Handlungen gegen bestimmte Herrschaftsverhältnisse führt, die als illegitim eingestuft werden. Mit anderen Worten: Nichts ist legitimerweise widerständig als ein legitimer widerständiger Wille; oder: wenn Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht.

Eine solche Fokussierung auf die subjektiven Motivationen und den ethisch-moralischen Rahmen – etwa auf den Aufstand des Gewissens oder die anvisierte Neuaufrichtung eines fundamentalen Rechtes – blendet tendenziell nicht nur die je aktuellen politischen und sozialen Einflüsse der Umwelt auf den Willen und die Handlungsweise aus, sondern auch die Frage nach den Konsequenzen, vornehmlich nach der Übereinstimmung von Absicht und Wirkung sowie den Kosten des widerständigen Handelns. Diese partielle Blindheit entspringt jedoch nicht per se der gesinnungsethischen Grundierung des klassischen Widerstandsbegriffs, sondern zumeist der gebotenen Achtung vor dem Heroismus des entschiedenen Subjekts angesichts der Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen ein übermächtiges Unrecht: Widerstand kann hier nicht an den Kategorien des äußeren Erfolgs oder der Reinheit des Übergangs von der Willensentscheidung zur Handlung gemessen werden. Problematisch jedoch erscheint diese Konzentration auf die legitime Intention und das zielgerichtete Handeln in dem, was sie ausschließt: Nicht legitimes, wenig riskantes, nicht als Widerstand intendiertes Verteidigen, Nutzen oder Schaffen von Handlungsspielräumen, zumeist: abweichendes, oft alltägliches und banales Verhalten, das aus der Perspektive der Macht dennoch als widerständig erscheint.

Ein weiter gefasster Widerstandsbegriff (zumeist als Resistenz beschrieben) verschiebt entsprechend den Schwerpunkt von der Intention des Subjektes hin zu einer funktionalistisch orientierten und daher moralisch neutraleren Betrachtungsweise. Als Widerstand erscheint nun neben seinen klassischen Formen wie der Protest oder das Attentat tendenziell jede Form der Auf- oder Ablehnung innerhalb einer asymmetrischen Herrschaftsbeziehung, die als Begrenzung und Abwehr zunehmend ausgreifender Machtansprüche wirkt, gleichgültig aus welchen Einflüssen, Motiven oder Gründen sie sich speist. Somit werden unterhalb einer durch Herrschaftsstrategien organisierten Welt, jenseits der direkten Konfrontation

von erklärten Machtansprüchen und deren offensiver Zurückweisung, die kleinen Taktiken und Ausweichmanöver der Schwachen sichtbar.

Die erhöhte Sensibilität für die Waffen der Machtunterworfenen, die viele Handlungen, denen man ansonsten kaum politischen oder widerständigen Charakter zubilligen würde, zu Formen des Widerstandes deklariert, birgt jedoch mehrere schwerwiegende Implikationen. Zum einen basiert die Aufwertung alltäglicher Vollzüge zu Elementen widerständiger Praktiken meist auf einer Projektion utopischer Steuerungs-, Kontroll- oder Konsensansprüche der machtüberlegenen Seite in die gesellschaftliche Wirklichkeit, welche dann bereits minimale Abweichungen in einem dissidenten Licht erscheinen lassen. Die damit unterstellte Kohärenz spezifischer Machtverhältnisse sichert zugleich eine gewisse Einheitlichkeit des Widerstandsbegriffes, da mit der Etablierung der abweichenden Handlungen als zentralem Maßstab für Widerstand seine subjektiven Träger als letzter Bezugspunkt ausfallen, existieren doch oftmals oppositionelles Verhalten und loyale Begeisterung für bestimmte Manifestation der Macht innerhalb einer Person.

Zum anderen muss ein funktionalistischer Widerstandsbegriff, da er kaum einen Halt in der subjektiven Intention findet, ein Kriterium enthalten, wann die unterstellte Wirkung – die Begrenzung oder Unterminierung von Herrschaftsansprüchen – mehr oder weniger effektiv erzielt wird: Genügt eine lokale, eine situative Umkehr des Kräfteverhältnisses, die kaum mehr als eine Kompensation für die Handlungsunfähigkeit in anderen Situationen darstellt oder die sich gar auf höherer Ebene als funktional erweist? Muss es zu einer Verkettung und Verstärkung der Abweichungen mit dauerhaften Folgen für die Herrschaft kommen, stellt sich Widerstand mithin erst retrospektiv, im Moment eines kumulativen Effekts auf die Herrschaftsausübung ein? Oder verdient gar ein bewusst überkonformes Verhalten, die totale Affirmation die Adellung als widerständig, wenn es sich letztlich als kontraproduktiv für die machtüberlegene Seite erweist? Die offensichtlich fließenden Grenzen und die Schwierigkeiten einer angemessenen Bewertung hinsichtlich der Effektivität abweichenden Verhaltens innerhalb von Herrschaftsbeziehungen legen nicht nur eine Typologisierung von Widerstandsformen nahe, sondern verweisen durch ein gewisses Unbehagen an der Klassifizierung bestimmter abweichender Handlungen als widerständig zudem auf die Unmöglichkeit, den Widerstandsbegriff gänzlich von seinen normativen Implikationen zu reinigen. Solche Typologien, die sich entsprechend gewisser wertender Privilegierungen nicht entziehen, vermitteln dann letztlich zwischen dem klassischen und dem weiten Widerstandsbegriff, indem sie die Form und den Grad der Widerständigkeit entlang solcher Kategorien wie dem Grad der Organisation, der Öffentlichkeit und (Re-)Aktivität zu strukturieren suchen. Kann auch eine solches Ordnungsschema keine Definition von Widerstand bieten, so lässt sich doch festhalten, dass der Widerstandsbegriff

noch in seiner weitesten Form stets auf ein abweichendes Verhalten der Machtunterworfenen innerhalb bestehender Herrschaftsverhältnisse verweist, das einen Funken Legitimität beanspruchen kann, worauf diese auch immer beruht.

Gewendet auf den einführenden Syllogismus hieße das: Mag sein, dass Macht überall ist, doch kann es Widerstand nur dort geben, wo die Macht zu Herrschaft gerinnt – die Norm begründet die Abweichung und nur die Legitimität markiert diese Abweichung als Widerstand. Foucaults Pathosformel von der Allgegenwärtigkeit des Widerstands enthält jedoch (noch) keinerlei Verweise auf Herrschaft, auf Legitimität oder gar Normativität und scheint somit selbst über die letzten Haltepunkte eines weit gefassten Widerstandsbegriffs hinauszutreiben. Bleibt die Eingangsfrage: Was qualifiziert eine Macht unter Mächten, eine Macht gegen eine andere, eine Gegenmacht zum Widerstand? Was ist Widerstand für Foucault?

## **Widerstand als Ethos**

Die Rezeption Foucaults oszilliert zwischen der Betonung der Brüche, des vagabundierenden Denkens an den Grenzen, dem Schreiben, um sich von sich selbst zu lösen und der Suggestion eines unbestimmten Fluchtpunkts, auf den hin eine beharrliche, kontinuierliche Bewegung seitwärts drängt und unterhalb all der Disparitäten, wenn schon kein System, so doch das der Realität angemessene Bild einer Assemblage zum Vorschein bringt. Aber ob nun vor dem Hintergrund eines Insistierens auf den Diskontinuitäten innerhalb Foucaults Werk oder der Unterstellung einer minimalen Kohärenz, wie ihn etwa das Gouvernementalitätskonzept zum Ausdruck bringt, affiziert der schwankende, bewegliche Charakter seines Denkens auch die Begrifflichkeiten. Diese Schwierigkeit berührt in ganzer Schärfe die Auffassung von Widerstand, ist dieser doch untrennbar an die Konzeption seines Widerparts, der Macht, gebunden und damit an all die Weiterentwicklungen, Blickwechsel und Verschiebungen, welche Foucault in bezug auf seinen wohl prominentesten Begriff immer wieder vollzieht. Neben den theorieimmanenten Schwierigkeiten motivierten diese Unschärfen wiederholt Versuche, über eine systematische Rekonstruktion der Machtanalytik den Foucaultschen Widerstandsbegriff, seine Stärken und Schwächen präziser zu fassen (vgl. dazu Pickett 1996, Thompson 2003). Doch über solche Bemühungen hinaus bezieht der vorliegende Versuch, sich erneut unter Rückgriff auf das Foucaultsche Theoriegebäude mit Phänomenen des Widerstandes auseinander zusetzen, seinen wesentlichen Impuls gerade aus der Beweglichkeit des Denkens. Denn dieser entspringt nicht nur eine große Sensibilität für die Vielfalt widerständigen Handelns, sondern verweist zudem auf die Kontinuität eines spezifischen Ethos, welches das gesamte Werk Foucault durchzieht.

Diese Grundhaltung findet schon im Gefolge seiner großen Studie zur Geschichte der abendländischen Vernunft unter dem Begriff der Überschreitung ihren Ausdruck, liegt seiner Konzeption des spezifischen Intellektuellen zugrunde und reicht bis hin zu den späten Reflektionen über Aufklärung und Kritik, die er als Grenzhaltung charakterisiert. Als »Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden« (Foucault 1992: 28) sucht diese Haltung Anschluss an das Plebejische, an das, was

»in gewisser Weise den Machtbeziehungen entgeht; etwas, das durchaus nicht ein mehr oder weniger fügsamer oder widerspenstiger Rohstoff ist, sondern eine zentrifugale Bewegung, eine umgepolte Energie, ein Entwischen. Es gibt etwas Plebejisches in den Körpern und in den Seelen, es gibt etwas derartiges in den Individuen, im Proletariat, es gibt so etwas in der Bourgeoisie, aber immer in einer unterschiedlichen Ausdehnung, mit unterschiedlichen Formen, Energien, Unauflösbarkeiten.« (Foucault 1978: 204f.)

Dieses plebejische Moment zu identifizieren, zu produzieren und zu mobilisieren ist Kennzeichen der kritischen Haltung. Damit verbindet sich der Wunsch, das Spezifische, das Gefährliche des gegenwärtigen Augenblicks in den herrschenden Machtbeziehungen, in der Normalität aufzufinden; nicht um zu paralysieren, sondern um zu zeigen, dass Widerstand an jeder Stelle, mit jeder gesellschaftlichen Gruppe möglich ist und jede Handlung überraschende Folgen haben kann. Eine Grenzhaltung, die keine Allgemeinverbindlichkeit einfordert, auf die Konfrontation des Realen mit dem Idealen durch das Formulieren utopischer Ziele verzichtet und keine Totalität der Weltdeutung, wohl aber eine Verbindung mit dem lokalen Wissen und den Widerständen sucht. Dieses Ethos schließlich motiviert ein Denken, welches darauf abzielt, Evidenzen zu zerstören, verfestigte Machtbeziehungen zu verflüssigen, um den Raum des Möglichen zu vergrößern und das doch um seine Gefährlichkeit und potentiellen Herrschaftswirkungen weiß. Wo immer Foucault diese Haltung beim Umgang mit verfestigten Machtverhältnissen und mit sich selbst entdeckt, beschreibt er sie als widerständige Praktik. Widerstände und auf die Verhinderung von Herrschaftszuständen abzielenden Freiheitspraktiken lassen sich somit sowohl in konfrontativer, kriegerischer Auseinandersetzung, in Flucht, Verweigerung und Entzug wie in Versuchen der autonomen Selbstgestaltung identifizieren.

Sucht dieses Ethos auch Anschluss an die Tradition der Aufklärung oder Halt in einer Genealogie der Kritik, so bleibt dessen letzte normative Fundierung unklar. Foucaults Weigerung, spezifische Werte und Normen explizit aus dem Bereich der Machtwirkungen auszuklammern, hat die Diskussion um sein Werk fast zwangsläufig auf normative Fragestellungen hinauslaufen lassen (vgl. auch Fraser 1994, Habermas 1996: 279-343). Dabei ergeben sich zwei Standpunkte: Die einen sehen den Widerstandsbegriff bei Foucault von sämtlichen moralischen Implikationen bereinigt

und damit in der Nähe einer nietzscheanischen Bejahung der Macht, während die anderen die Legitimität von Widerstand in Foucaults Rekurs auf Kritik und Aufklärung nachzuweisen suchen. Diese Lösungen mögen konsistent oder unbefriedigend sein, problematisch erscheint jedoch, dass durch diese frühe Fokussierung auf die Frage nach möglichen Rechtfertigungsstrategien das innovative Potential der Foucaultschen Machtanalyse verschenkt wird. Denn der Blick auf die Funktionsweise von Machtmechanismen gewinnt seine Stärke nicht dadurch, dass er die Legitimitätsfrage suspendiert oder löst, sondern sie in die Untersuchung von Macht-, Wissens- und Selbstverhältnissen einbezieht. Gerade diese Perspektive lässt vielfältige Formen von Resistenzen und Abweichungen hervortreten, eben: »mögliche, notwendige, unwahrscheinliche, spontane, wilde, einsame, abgestimmte, kriecherische, gewalttätige, unversöhnliche, kompromissbereite, interessierte oder opferbereite Widerstände« (Foucault 1984: 116).

Unter den Bedingungen einer verstetigten Machtasymmetrie zeigt sich eine Vielfalt subversiver Praktiken. Diese reichen bei Foucault von Aufrufen, neue Identitäten oder Subjektivitäten zu erfinden (vgl. Foucault 1994a: 250), über die Verteidigung überkommener Traditionen und Rechte wie moralische Empörungen und Unruhen, etwa im Zuge von Preiserhöhungen oder Steuereintreibungen (vgl. Foucault 1994b: 352) bis zu situativen Resistenzen, bei denen kurzfristige Handlungsspielräume genutzt werden, ohne dass eine Verstetigung angestrebt wird. Zu letzteren zählen etwa Unruhen im Anschluss an Hinrichtungen (vgl. Foucault 1994b) oder Popeln am Esstisch (vgl. Foucault 2003: 525). Solche Ereignisse können zu massiven gesellschaftlichen Transformationen oder Verwerfungen führen, wenn es ihnen gelingt, sich mit anderen lokalen Widerständen zu verketteten. Freilich laufen gerade die situativen Resistenzen – wie alle anderen Widerstandsformen auch – Gefahr, nicht nur wirkungslos zu verpuffen, sondern sich als verfestigte Form oder Ersatzhandlung in ein Element der Reproduktion von Unterwerfung zu transformieren (Willis 1979).

Diese Beispiele von Widerstandsformen aus Foucaults Werk sollen schließlich nicht nur für die Vielfalt sensibilisieren, sondern auch die häufig geäußerte Kritik an Foucault relativieren, sein Denken würde Vorstellungen von oder Motivation für Resistenz unmöglich machen. Gerade Foucaults häufige Aufzählungen lokaler Ausschreitungen und Aktionen, die sich nicht als legitime Widerstände einordnen lassen, sind Anlass genug, sich mit dem Macht- und Widerstandskonzept bei Foucault erneut auseinanderzusetzen. Damit soll nicht nur der Versuch unternommen werden, Foucault in die theoretische Diskussion von Widerständigkeiten und Protesten einzubringen, sondern sein Denken auch auf konkrete Momente von Widerständen anzuwenden, ob sie sich nun in kleinen Handlungszusammenhängen abspielen oder öffentlich auftreten.

## Aufbau des Bandes

Die Beiträge des Buches wurden zu drei Segmenten zusammengefasst. Zeigen die Autoren<sup>2</sup> im ersten Abschnitt Widerstandspotentiale in Foucaults Werk auf, so versammelt der zweite Teil jene Beiträge, die in Foucaults Arbeiten deutliche Grenzen für ein Denken über Widerstand identifizieren. Im dritten und letzten Teil geben die Autorinnen schließlich einen Eindruck von Widerständigkeitsanalysen mit Hilfe Foucaultscher Begrifflichkeiten.

Hinter all dem kann natürlich nicht der Versuch stehen, eine ›richtige‹ Lesart Foucaults zu etablieren. Vielmehr gilt es ein Instrumentarium zu entwickeln, um Widerstand in seinen vielfältigen, häufig alltäglichen Formen lesbar und auch lebbar zu machen, was sich gerade in der Gegenwartsbezogenheit einzelner Beiträge ausdrückt.

Entsprechend unserer Untergliederung des Bandes widmen sich die ersten Beiträge den Ansätzen und Anschlussstellen für eine Thematisierung von Resistenz in Foucaults Werk. So sieht ULRICH BRIELER bei Foucault eine gewandelte Fortführung der kritischen Arbeit unter dem persönlichen Eindruck des Jahres 1968. Als Resultat geht demnach Foucault auf Distanz zu einer (neo)orthodoxen Politik und konzentriert sich auf eine Politisierung der Subjektivität in Gestalt von Kämpfen um neue Lebensweisen. Ebenso sieht JENS KASTNER in Foucault einen kritischen Denker in der Tradition der Neuen Linken. Er veranschaulicht dies am Begriff des »Gegen-Verhaltens« bzw. an den beiden Formen »Desertion« und »Geheimgesellschaften«. Dabei wird deutlich, dass sich »Gegen-Verhalten« im Foucaultschen Sinne kaum auf die süd-mexikanische Guerilla übertragen lässt. Jedoch besitzt das »Gegen-Verhalten« im Neoliberalismus ein wirksames Potential in flexiblen Formen, die von unpolitischen bis politischen Weigerungen reichen können. BERND HEITER zieht dagegen Foucaults Analyse des Neoliberalismus heran, um dessen gegenwärtige Ausweitung im bundesdeutschen Sozialstaat aufzuzeigen. Seinen Schwerpunkt bilden die Auswirkungen der Hartz IV-Reform auf jene, die zwischen Inklusion und Exklusion stehen und die Widerstandsformen, die sich daran anschließen (müssen). CHRISTIAN KUPKE nutzt Foucaults Arbeiten zur Bestimmung der Voraussetzungen und Gegebenheiten für ein Widerstandsrecht, welches sich aus den Menschenrechten ableitet. Der Autor unterscheidet dazu zwischen primären und sekundären Widerständen. Während primäre Widerstände illegale Handlungen der Betroffenen sind, gehen sekundäre von den Unterstützern der Betroffenen aus, die damit zugleich einem neuen Recht Ausdruck verleihen wollen. Allgemeiner fragt ULRICH BRÖCKLING nach dem Akt der Kritik bzw. danach, wie Kritik heute noch aussehen kann. Was heißt es also, sich kritisch zu den gegebenen Verhältnissen zu verhalten. Was muss bedacht werden. Eine Antwort könnte in

---

2 Bei Aufzählungen sind immer weibliche und männliche Personen gemeint.

den von WOLFGANG FACH angeführten Spielräumen liegen. Sein Beitrag setzt sich mit Ordnungsvorstellungen auseinander, die Unbestimmtheiten und Uneindeutigkeiten keinen Platz einräumen. Es sind jedoch gerade diese Spielräume und deren Auswüchse, die immer wieder zu Veränderungen und Verschiebungen führen können. Das Widerspenstige ist dabei selbst in den kleinsten Nischen angelegt. HAGEN SCHÖLZEL nimmt beispielsweise in seinem Beitrag die Blockierung eines Gesetzgebungsprozesses zum Anlass, um über das Verhältnis von Macht und Herrschaft bei Foucault und Giddens nachzudenken. Er macht sich dabei auf die Suche nach der Lücke im Herrschaftszustand. Von der Wandelbarkeit und Offenheit Foucaults in seinen Arbeiten schreibt dagegen ANDRÉ REICHERT. Ihm geht es vor allem um das Sprechen und die Teilnahme am Diskurs, wo sich Widerstehen in den Um- und Neuauslegungen der Verhältnisse, der Überwindung von Eineindeutigkeiten äußert.

Im zweiten Abschnitt des Sammelbandes werden kritisch die Grenzen und Schwächen im Foucaultschen Werk beim Bedenken und Bestimmen von Widerständen ausgeleuchtet. Anschaulich wird dies besonders im Beitrag von TOBIAS N. KLASS, der sich inhaltlich mit der Aussage Foucaults »Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand« auseinandersetzt. Dazu geht Klass auf den Begriff der Macht bei Nietzsche und Foucault und das Problem der Allgegenwart der Macht ein, um zu klären, welches Verständnis von Widerstand daraus erwächst. Abschließend plädiert er für eine Dekonstruktion der Machtanalyse, um ausgehend von Foucaults Texten zur Heterotopie und der Idee der Machtferne neue Anknüpfungspunkte für ein Denken des Widerstandes zu entwickeln. Auf einer ganz anderen Ebene nähert sich INES LANGEMEYER den Arbeiten von Foucault und Bourdieu. Im Zentrum ihres Beitrages stehen Desintegrationsprozesse in der Gesellschaft und wie die beiden Autoren ein Verständnis dafür bereitstellen. Im Gegensatz zu Bourdieu, der sich zumindest mit dem Problem der gesellschaftlichen Integration der Ausgegrenzten auseinandersetzt, bietet Foucault jedoch keine Handlungsperspektive für seine bekannte Formel der Entunterwerfung. Für Langemeyer bleibt Foucault daher eine Antwort schuldig, warum man sich der Subjektivierung widersetzen bzw. entziehen soll. Zu einer ähnlichen Feststellung kommt auch MAXIMILIAN SCHOCHOW, da Foucault – im Gegensatz zu Judith Butler – keine Anleitung zu widerständigen Handlungen gibt. Für Schochow sollen die vielen Widerstandsbeispiele bei Foucault auch keinen utopischen Ausblick liefern, sondern sind zusätzliche Analyseansätze für seine Theorie der Macht, um anhand von Widerständen Machtverhältnissen zu lokalisieren. Wenn dagegen Foucault träumt, dann vom Widerstand als einen analytischen Vorgang, der die eigenen historischen Bedingungen reflektiert. ROBERT FEUSTEL widmet sich schließlich der Kritik Baudrillards an Foucault. Es geht ihm dabei insbesondere um das Verhältnis der Macht zum Realen bzw. zur Simulation, da für den Autor die Transformation von Wissen in



Macht bei Foucault ungeklärt bleibt. Anhand der Analysen massenmediale Kommunikation vermag der Ansatz Baudrillards diese theoretische Leerstelle bei Foucault zu füllen und verweist so auf die symbolische Ebene des Widerstandes.

Die im dritten Teil des Buches versammelten Analysen zeigen, inwieweit der Foucaultsche ›Werkzeugkasten‹ für das Verstehen konkreter Resistenzen brauchbar und hilfreich ist. Beispielsweise bietet sich der Foucaultsche Machtbegriff zur Betrachtung komplexer Aushandlungsprozesse an, wie sie im Beitrag von URSULA RAO über illegalen Tempelbau und den Kampf um die Deutungshoheit im urbanen Lebensumfeld Indiens auftreten. Im Tempelkonflikt wird für die Autorin deutlich, dass Widerstände keinem bestimmten Raum entspringen, sondern Macht und Widerstand fluktuierende, punktuelle und ephemere Positionen in einem komplexen Netzwerk relativer Über- und Unterordnung sind. Ungewöhnlich ist auch der Ort und die Art einer Widerständigkeit im Beitrag von DANIEL HECHLER: Das Spießertum. Seine Widerborstigkeit ergibt sich dabei aus dem Kampf um die Bewahrung eingeübter Routinen innerhalb wechselnder Machtverhältnisse, die stets von kritischen Anrufungen zur Adaption an das Zeitgemäße begleitet sind. Da Spießertum hier als veraltete Lebensweise gefasst wird, steht das Verhältnis von progressivem und reaktionärem Widerstand im Zentrum der Beschreibung. Fast unbemerkt kommt der Widerstand im Schweigen bzw. Schreiben daher, dem CHRISTIAN DRIESEN am Beispiel von Gert Neumann nachgeht. Er sieht dabei eine Nähe zu Foucaults besonderer Weise des Sprechens, das sich einer Auslöschung durch Verstummung entgegensetzt. Am Ende setzt sich AXEL PHILIPPS in seinem Beitrag neben verschiedenen Protestformen gegen die jüngste Sozialreform (Hartz IV) mit den individuellen Widerspenstigkeiten der Erwerbslosen auseinander. Anhand eines konkreten Fallbeispiels und den Begrifflichkeiten von Michel de Certeau und Michel Foucault versucht er, durch eine Unterscheidung zwischen bewussten und unintendierten Widerstandsformen die kaum merklichen Resistenzen in Ein-Euro-Jobs sichtbar zu machen.

Der Band ist aus der Arbeitstagung »Foucault und Widerstand. Die Kehrseite der Machtbeziehungen« und den sich anschließenden Diskussionen hervorgegangen, welche die Leipziger Forschungsgruppe Soziales e. V. im Februar 2007 in Leipzig organisierte. Zum Gelingen der Tagung haben wesentlich Jens Busse, Annett Fritzsche, Andreas Höfelmayr, Ralph Richter, Hagen Schölzel und Ralf Steinle beigetragen. Unser besonderer Dank gilt Constanze Derham, die über die Unterstützung bei der Tagung hinaus als Lektorin tatkräftig an der Fertigstellung des Sammelbandes mitwirkte.

## Literatur

- Didi-Huberman, Georges (2007): Bilder trotz allem. Paderborn/München: Wilhelm Fink Verlag.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, Michel (1984): Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, Michel (1994a): »Das Subjekt und die Macht«. In: H. Dreyfus/P. Rabinow (Hg.), Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, 2. Aufl., Weinheim: Beltz, S. 241-261.
- Foucault, Michel (1994b): Überwachen und Strafen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2003): »Macht und Wissen«. In: Ders., Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Band III, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 515-534.
- Fraser, Nancy (1994): Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1996): Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Pickett, Brent L. (1996): »Foucault and the Politics of Resistance«. Polity 28, 4, pp. 445-466.
- Thompson, Kevin (2003): »Forms of resistance: Foucault on tactical reversal and self-formation«. Continental Philosophy Review 36, 2, pp. 113-138.
- Willis, Paul E. (1979): Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M.: Syndikat Verlag.